

dern der damaligen westlichen Welt von der Industrie zur Dienstleistungsproduktion. Im Rahmen des allg.en Bedeutungsanstiegs des Dienstleistungssektors als Kernmerkmal der „postindustriellen Gesellschaft“ betont W. spezifischer den Aufstieg von Feldern der Wissens- und Symbolproduktion, -vermarktung und -vermittlung. Diese Diagnose wird von einigen Autoren mit weitreichenden Überlegungen zum gesellschaftlichen Elitewandel (\uparrow Elite) sowie zu Wachstumsstrukturen und Differenzierungsprozessen des wissenschaftlichen Wissens verknüpft. D. Bell definierte Wissen als „Sammlung in sich geordneter Aussagen über Fakten oder Ideen, die ein vernünftiges Urteil oder ein experimentelles Ergebnis zum Ausdruck bringen und anderen durch irgendein Kommunikationsmedium in systematischer Form übermittelt werden“ (Bell 1996: 180). Gernot Böhme und Nico Stehr bezeichnen damit eine Gesellschaft, die in all ihren Lebensbereichen durch wissenschaftliches Wissen geprägt wird. Dabei geht es nicht einfach um einen Anstieg der Wissensproduktion, sondern um einen gesellschaftlichen Funktions-, Struktur- und Formwandel. N. Stehr definiert in diesem Zusammenhang Wissen als „Handlungsvermögen“ (1994: 208). Merkmale der W. sind neben der Grundlegung von Handlungsvermögen durch wissenschaftliches Wissen durch die Expertisierung und Professionalisierung des Wissens (als Ersetzung vorhandener Wissensformen wissenschaftliches Wissen), die Bedeutung der \uparrow Wissenschaft als Produktivkraft, Entwicklungen der Technokratie, der Aufstieg der Wissensarbeiter zur neuen herrschenden Sozialklasse und anderes mehr. Insofern meint „W.“ sehr viel mehr als der ebenfalls häufig benutzte Begriff der „Informationsgesellschaft“. Letzterer bezieht sich als Teilaspekt der Diagnose der W. auf die v. a. ökonomisch bedeutsame Aufbereitung und Zirkulation von \uparrow Informationen (etwa im Rahmen der \uparrow Finanzmärkte). Auch Prozesse der „Digitalisierung“ des Wissens und seiner Verbreitung, sowie der „Innovationsgesellschaft“ stehen in unmittelbarem Zusammenhang mit den wissenschaftsgesellschaftlichen Strukturveränderungen. Die urspr. vergleichsweise starke Wissenschaftsbezogenheit des Konzeptes ist mittlerweile einer Betonung der ökonomischen Verwertbarkeit, der kulturindustriellen Zirkulation und der technisch-medialen Entgrenzung von unterschiedlichsten Wissensformen im Zuge der \uparrow „Digitalisierung“ gewichen. W. ist nunmehr eine Gesellschaftsform, in der die Ware Wissen in Gestalt von wissenschaftlich-technischem Wissen, \uparrow Bildung, Produkten, Kulturindustrien, Informationstechnologien usw. von ökonomisch zentraler Bedeutung ist.

2. **Veränderte Bedeutung wissenschaftlichen Wissens**
Bereits Anthony Giddens hatte das Reflexivitätsverhältnis zwischen Wissenschaft und gesellschaftlicher Praxis zu einem zentralen Merkmal der modernen \uparrow Gesellschaft erklärt. Die wissenschaftliche Dauerbeobachtung

Wissensgesellschaft

I. Soziologie – II. Pädagogik

I. Soziologie

1. Strukturwandel von Industrien hin zu Wissensökonomien

Der sozialwissenschaftliche Begriff der „W.“ bzw. der *knowledge society* (mitunter auch weniger spezifisch: postindustrielle Gesellschaft, „aktive Gesellschaft“) wird in den 1960er und frühen 1970er Jahren von einer Reihe von Autoren (etwa Daniel Bell, Peter Drucker, Robert Edwards Lane, Robert Reich, David Riesmann, Alain Touraine) in unterschiedlichen Zusammenhängen der Gesellschaftsanalyse eingeführt. Im Kern benennt er zunächst die Diagnose eines weitreichenden Strukturwandels des Wirtschaftssektors in den reichen Industrielän-

der Praxis durch moderne Expertensysteme führt zur permanenten Transformation dieser Praxis. In der Wissenschaftsforschung wurde mit dem Begriff des „Modus Zwei“ (Gibbons u. a. 1994: vii) eine sich verändernde Beziehung zwischen grundlagen- und anwendungsorientierter ↑Forschung sowie zwischen Wissenschaft, ↑Politik, ↑Öffentlichkeit und ↑Wirtschaft angezeigt. Nach dieser nicht unumstrittenen Perspektive greifen Anwendungskontexte zunehmend stärker in die Wissensproduktionen ein. So schlug N. Stehr vor, Wissenspolitik als eine neue Form der öffentlich-politischen Intervention in wissenschaftliche Wissensproduktion und technisch-ökonomische Anwendung zu begreifen. N. Stehr betont zugl., es handle sich gerade wegen der allseitig verteilten und erhobenen Wissensansprüche um „zerbrechliche Gesellschaften“ (Stehr 2000: 12). Neben den Wissenszuwachs und einen Zuwachs an Handlungsvermögen auf der Seite der Individuen trete ein Verlust des Vertrauensvorschlusses in Expertenwissen unterschiedlichster Art. Jean-François Lyotard betonte in seiner Beschreibung des „postmodernen Wissens“ (1986) neben der ↑Ökonomisierung auch die demokratischen und partizipativen Möglichkeiten einer erweiterten Wissensproduktion und -zirkulation. Manuel Castells wiederum weist insb. auf die globalisierte Verflechtung von Infrastrukturen, Wissenszirkulationen und Informationsströmen (↑Globalisierung) und deren Folgen für gesellschaftliche Strukturbildungen und Prozesse hin. Reiner Keller entwarf eine Perspektive sozialwissenschaftlicher Diskursforschung, die sich explizit auf gesellschaftliche Wissensverhältnisse und Wissenspolitiken richtet. In diesen Zusammenhang gehören auch Untersuchungen über den inner- und intragesellschaftlichen Wissenstransfer zwischen verschiedenen institutionellen Feldern.

3. Politische Resonanz der Diagnose

Wie kaum ein anderes gesellschaftsdiagnostisches Konzept hat der Begriff seit Ende der 1970er Jahre eine gesellschaftliche bzw. politische Nutzung erfahren. Insofern bietet er ein hervorragendes Beispiel dafür, wie ein sozialwissenschaftliches Konzept den Gegenstand verändert, auf den es sich bezieht. Spätestens seit Ende der 1970er Jahre wird die Diagnostik einer strukturell neuen Relevanz des Wissens zu einer gängigen Chiffre politischer Debatten und in zweierlei Weise politischer Gestaltungsprozesse. Zum einen erscheint „Wissen“ nunmehr als die ausgezeichnete neue Ressource im ökonomischen ↑Wettbewerb. Die Förderung von Wissensökonomien – also Infrastrukturen der Erzeugung und unternehmerisch-ökonomischen Nutzung von Wissensproduktionen und -zirkulationen – wird zu einem Hauptanliegen der nationalen und übernationalen Wirtschaftspolitik. Zum zweiten wird der Bildungsstand der Bevölkerungen verstärkt als Ressource begriffen, die es zum Zwecke der ökonomischen Gewinn- und gesellschaftlichen Wohlstandssteigerung auszubauen

bzw. anzuheben gilt. In diesem Kontext entstand bspw. der europäische Bildungsraum der Bologna-Reform von 2000, deren Ziel explizit darin gesehen wird, Bildungsressourcen und -kompetenzen durch unterschiedlichste Strategien (etwa lebenslanges ↑Lernen, Förderung frühkindlicher Bildung [↑Früherziehung], Wissenschaftsorientierung der Bildung, Vermittlung von digitaler Kompetenz) zu fördern. Unterschiedlichste politische Gestaltungsprozesse – vom Aufbau digitaler ↑Infrastrukturen über Forschungs- und Entwicklungsprogramme, Exzellenzinitiativen und Innovationsförderungen, international vergleichenden Bildungsstudien bis hin zu umfassenden Bildungsreformen – können als Umsetzungsformen dieses Programmes verstanden werden. Damit entsteht auch eine starke Erwartung zur Weiter- und Hochqualifikation, die mit einer Abwertung herkömmlicher Industriearbeit, verstärkten Konkurrenzbeziehungen, individualisierten und flexibilisierten („prekären“) Arbeitsverhältnissen, aber auch mit hochbezahlten Arbeitsplätzen in den Kernsektoren der W. (Finanzökonomien, ausgewählte Wissenschaftsbereiche, Social Media Unternehmen [↑Social Media]) einhergeht.

4. Kritik der Wissensgesellschaft

Neben der bereits weiter oben erwähnten grundsätzlichen Begriffskritik sprechen spezifische kritische Stimmen seit längerem von einem „Mythos Wissensgesellschaft“ (Kübler 2005; Bittlingmayer/Bauer 2006). Demnach handle es sich um ein politisch-ideologisch gefärbtes Konzept, das in erster Linie zur Umverteilung gesellschaftlichen Reichtums und zur einseitigen Förderung spezifischer Branchen genutzt werde. Das vorgetragene Teilhaberversprechen für Alle, sofern sie sich anstrengen und Kompetenzen erwerben, maskiere demnach eine tatsächliche Asymmetrie von Lebens-, Beschäftigungs- und Erwerbsschancen, die im Bildungssystem insb. der BRD in ungebrochener Weise reproduziert werde. Im Anschluss an die Theorie reflexiver ↑Modernisierung betonen andere Autoren, dass Wissensproduktion immer mit Formen der Produktion von „Unwissenheit“ und „Nichtwissen“ einhergehe. Insofern könne gleichermaßen von „Nichtwissensgesellschaften“ (Beck 2007: 211) gesprochen werden. Aus bildungsphilosophischer Sicht wird darauf hingewiesen, dass die bildungsreformerisch (↑Reform) beförderte „Vernützlich“ des Wissens- als Kompetenzerwerbs eine Verabschiedung von früheren Bildungsidealen befördert und zu einer verflachten Kultur des Unwissens führe, wie sie sich in den digitalen Räumen der Gegenwart zeige. Schließlich kann auch ein breites Unbehagen an Expertenwissen, die Entstehung neuer „Blasen“ und verschwörungstheoretisch konstituierter Gemeinschaften (↑Verschwörungstheorien) im Internet, die Verunklarung des Verhältnisses zwischen Expertise und Laienwissen als Kehrseite der W. benannt werden. Alles in allem ist der Begriff W. in dem Maße, in dem er zu einem politischen

Allgemeinplatz wurde, in den sozialwissenschaftlichen Forschungen in den Hintergrund getreten.

Literatur

G. Vobruba: Die Kritik der Leute. Einfachdenken gegen besseres Wissen, 2019 • A. Engelhardt/L. Kajezke (Hg.): Hdb. Wissensgesellschaft, 2010 • K. P. Liesmann: Theorie der Unbildung. Die Irrtümer der Wissensgesellschaft, 2008 • M. Prisching: Bildungsideologien. Ein zeitdiagnostischer Essay an der Schwelle zur Wissensgesellschaft, 2008 • U. Beck: Welt-risikogesellschaft, 2007 • U. H. Bittlingmayer/U. Bauer (Hg.): Die „Wissensgesellschaft“. Mythos, Ideologie oder Realität?, 2006 • P. Wehling: Im Schatten des Wissens. Perspektiven der Soziologie des Nichtwissens, 2006 • R. Keller: Wissenssoziologische Diskursanalyse. Grundlegung eines Forschungsprogramms, 2005 • H. D. Kübler: Mythos Wissensgesellschaft, 2005 • S. Bösch/I. Schulz-Schaeffer (Hg.): Wissenschaft in der Wissensgesellschaft, 2003 • N. Stehr: Wissenspolitik. Die Überwachung des Wissens, 2003 • M. Castells: Das Informationszeitalter, 3 Bde., 2001 • N. Stehr: Die Zerbrechlichkeit moderner Gesellschaften, 2000 • D. Bell: Die nachindustrielle Gesellschaft, 1996 • M. Gibbons u. a.: The New Production of Knowledge. The Dynamics of Science and Research in Contemporary Societies, 1994 • N. Stehr: Knowledge Societies, 1994 • A. Giddens: Konsequenzen der Moderne, 1991 • G. Böhme/N. Stehr: The Growing Impact of Scientific Knowledge on Social Relations, in: dies. (Hg.): The Knowledge Society, 1986, 7–29 • J.-F. Lyotard: Das postmoderne Wissen: ein Bericht, 1986. REINER KELLER